

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

8. Jahrgang.

Mittwoch, den 11. October 1848.

No. 55.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint Mittwöchs und Sonnabends eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr., für welchen dieselbe von der Redaction in Wilsdruf, den Agenturen in Tharand, Rossen, und Siebenlehn, sowie der Buchdruckerei von C. E. Alinicht und Sohn in Meissen bezogen werden kann. Auch nehmen dieselben Bekanntmachungen aller Art zur Beförderung an.
Die Redaction.

Verhandlungen der Stadtverordneten zu Wilsdruf.

(Sitzung am 3. October 1848.)

Mit dem die Marktordnung angehenden Vorschlage des Stadtraths, vom Schiebock 5 Pf. und vom Tragforb 3 Pf. erheben zu wollen, ist man einverstanden.

Was die Verpachtung des Delbedarfs für die Straßenbeleuchtung betrifft, so bleiben die Stadtverordneten unter Hinweisung auf das Protocoll vom 6. September d. J. bei ihrem gefassten Beschlusse stehen, indem sie auf den vom Stadtrath gemachten Einwand einzugehen Bedenken tragen.

Hinsichtlich der Herbeiziehung des hiesigen Rittergutes zu den Parochiallasten ist man der Ansicht, daß das Beitragsquantum von der Zeit der Beitragspflichtigkeit an nach den Personalsteuersätzen vom Jahre 1838 festzusetzen und daß der damalige Personalstand dabei maßgebend sein müsse. Uebrigens verwahren sich die Stadtverordneten gegen den etwaigen Vorwurf der Verzögerung der in Rede stehenden Angelegenheit, da ihnen die betreffende Vorlage erst am 3. d. M. zugekommen.

Was die vom hiesigen deutschen Vaterlandsvereine beantragte Einführung der Verabreichung eines durch Beiträge aufzubringenden Zehraeldes für wandernde Handwerksgeossen betrifft, so treten die Stadtverordneten dem Antrage unter der Bedingung bei, daß es dem Stadtrathe gelinge, die nöthige Summe durch freiwillige Beiträge zu erlangen.

In Sachen der Beitragspflichtigkeit der hiesigen Braucommun zur Unterhaltung des Röhrwassers von der Quelle an bis zur Abtheilungsröhre beschließen die Stadtverordneten, auf eine gewisse, von der Braucommun beizutragende Summe nicht einzugehen, sondern sie sprechen sich für einen von der Braucommun nach Maßgabe des verbrauchten Wassers zu leistenden Antheil aus. Man trägt deshalb auf Ausmittelung dieses Antheils an und schiebt der betreffenden Vorlage von Seiten des Stadtraths entgegen.

Die Stadtverordneten ersuchen endlich den Stadtrath auf das Dringendste zur Entwerfung einer Marktordnung die geeigneten Schritte zu thun und die betreffende Deputation binnen hier und acht Tagen zusammenzubersufen. Auch möchte die schon mehrmals beantragte Grenzbesichtigung des baldigsten vorgenommen werden, damit diese Gegenstände in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten bestimmt zur Erledigung gebracht werden können.

v. Lichnowsky und v. Auerswald auf der — Kanzel.

Am 18. September d. J. brach bekanntlich wegen der Genehmigung des dänischen Waffenstillstandes, bei dessen Abschluß Preußen die Vollmacht der Centralregierung Deutschlands rechtswidrig überschritten hat, in Frankfurt a. M. ein Aufstand aus. Mitten im Tumult wagten es die beiden Abgeordneten der Nationalversammlung: Fürst v. Lichnowsky und Oberst v. Auerswald vor das Thor hinaus zu reiten. Sie wurden von einer aufrührerischen Kotte erkannt, verfolgt, eingeholt, gemartert und getödtet. So viel ist gewiß. Manche Nebensachen, die erzählt werden, sind ungewiß, gehen von Parteien aus und scheinen übertrieben. Jeder, der ein menschliches Herz im Busen trägt, wird die beiden Opfer bedauern, und die Scheußlichkeit dieser

That zu begreifen hat keine Schwierigkeit. Ich habe noch Niemanden darüber sich äußern hören, der nicht zugleich seine Entrüstung ausgesprochen. Da man ohnedies schon diese Gelegenheit benützt, um die liberale Partei zu verdächtigen, gleich als ob sie Aufruhr und Mord wolle und verkünde, so durfte ich es um so weniger unterlassen, in der Anrede, die ich am 24. September im hiesigen Bade bei der allgemeinen Versammlung des Bezirks-Vaterlandsvereins zu halten hatte, des obigen Falles zu gedenken. Ich habe es gethan, ob es auch nicht im Thema lag. Ich habe dabei „der erst jüngst in Frankfurt vorgekommenen Ueberschreitung gedacht, die sogar bis zum Mord geführt habe, und welche Jeder aus dem Volke aufrichtig beklagen müsse.“

Es ist ferner in der Sitzung des hiesigen Vaterlandsvereins Seiten der Hrn. Dr. med. Die-

hahn der aus den Zeitungen übrigens hinreichend bekannte Vorfall auf mein ausdrückliches Ersuchen, um eben jedem Vorwurfe sei es auch nur stillschweigender Beschönigung entgegen zu treten, kurz erzählt und dabei „die Abscheulichkeit der That“ hervorgehoben worden.

Die beiden Ermordeten gehörten der Rechten an, d. h. derjenigen Partei, welche der freisinnigen ziemlich feindlich gegenübersteht. Alle Zeitungsnachrichten stimmen darin überein, daß v. Auerswald nur deshalb seinen Tod gefunden, weil er in der Begleitung des Fürst Lichnowsky gewesen sei.

v. Lichnowsky aber war ein schöner Mann von 35 Jahren, eitel, gefallsüchtig, feck, herausfordernd. Der Prof. Kosmähler schreibt vor seinem Tode über ihn folgendes:

„Um ihn zu malen, bedarf es nur einer Farbe: Keckheit, und der Abschattungen davon: Hohn, Ironie, Unverschämtheit. Sein größter Merger ist, daß die Damengallerie auf der linken Seite der Paulskirche ist, und er hat bereits vor 11 Tagen darauf angetragen, daß dies geändert oder wenigstens zeitweilig gewechselt werden möchte.“^{*)}

Es würde zu weit führen, aufzuzählen, wie sich Lichnowsky bei den wichtigeren Fragen in der Nationalversammlung ausgesprochen. Ich kann mich nicht erinnern, daß er auch nur ein einziges Mal für die Rechte des Volkes in die Schranken getreten sei. Wenn er z. B. für den Adel sprach und stimmte, so wird ihm das Niemand hoch anrechnen. Aber die Art und Weise, wie er auch über diese Frage gesprochen, gewinnt ihm keine Herzen. Er äußerte nämlich:

„Ich bin so ehrlich eingesehen, daß ich den Adel vertheidige, weil ich zum Adel gehöre. Man wird doch wohl nicht den Adelligen ihre Titel nehmen und sie numeriren wollen, wie die Verurtheilten in Sibirien. Man nehme dem Adel seine Titel, und wahrlich es wird kein Adelliger auf diese Tribüne kommen, um hier um seine Titel zu betteln.“

Das ist der Ton, in welchem Lichnowsky zu reden pflegte, und durch welchen er sich den Haß des Volkes zugezogen hatte.

Dabei versteht es sich natürlich immer noch von selbst, daß dadurch seine Ermordung auch nicht im kleinsten Punkte entschuldigt werden kann; und ich würde ihm, dem Todten nichts Böses in's Grab nachrufen, wenn ich nicht von außen dazu veranlaßt wäre.

Alle Redner, sie mögen auftreten wo sie wollen, auf Reichstagen, in Ständekammern, in Vereinen und Versammlungen, in Gerichtssälen, auf dem Katheder, sie müssen auf Angriffe und Entgegnungen gefaßt sein, die ihrer entweder auf dem Platze harren oder ihnen später in Schriften gemacht werden. Und das hat sein Gutes. Nur eine einzige Ausnahme giebt es noch von dieser Regel, die Kanzelredner. Ihnen entgegnet Niemand, auch in Schrif-

^{*)} Vergl. Nr. 48. d. Bl.

ten selten. Und das hat sein Schlimmes. Einmal werden sie selbst so sicher, daß sie nicht vorsichtig prüfen und zuletzt selbst Alles für richtig halten, was sie sagen, und sodann glaubt am Ende die Gemeinde, Alles, was von der Kanzel gepredigt wird, sei wahr, während es doch nicht immer der Fall ist. So lange nun die Kanzelvorträge innerhalb des ihnen eigentlich angewiesenen Gebietes sich bewegen, maache ich mir ein öffentliches Urtheil über sie äußerst selten, am liebsten gar nicht an. Wenn sie aber, wie am vorigen Sonntag in unrer Kirche geschah, in fremde, und um mich so auszudrücken, in weltliche Sphären übergehen, so habe ich den Muth, gegen sie sogar angriffsweise aufzutreten. Obgleich ich dem Hrn. P. Gehe befreundet bin, so kann ich ihm im Interesse der liberalen Partei und der Wahrheit die gegenwärtige Ausstellung doch nicht ersparen, und ich muß sie natürlich öffentlich aussprechen, weil er öffentlich ausgesprochen hat, worüber ich mich eben verbreiten will.

Obgleich der Predigttext:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“

ihn dazu gewiß nicht veranlaßte, nahm derselbe doch im Eingange seiner letztsonntägigen Predigt Gelegenheit, mit erhabener Stimme und mit einer innern Aufregung, bei einem andern Gegenstande würde ich sagen, mit Begeisterung, die ihn durch die ganze Predigt hindurch nicht wieder verließ, der Ermordung der beiden unglücklichen Mitglieder der Reichsversammlung und der neuen Zeit überhaupt in einer Art zu gedenken, die in mehr als einem Punkte einer gründlichen Berichtigung bedarf, wenn sie nicht zu Mißverständnissen und falschen Urtheilen verführen soll. Wenn es in angemessener Weise geschieht, kann man es nicht geradezu tadeln, wenn auf der Kanzel politischer Ereignisse Erwähnung gethan wird; aber ich werde mir es auch für die Zukunft nicht nehmen lassen, zu berichtigen, was nach meiner Ansicht zu berichtigen nöthig ist. Ich halte das für unerläßliche Pflicht eines Jeden, der die Wahrheit lieb hat.

Wenn der Redner selbst bemerkte, „unter Tausenden werde es kaum Einen geben,“ der nicht mit Entrüstung vernommen habe, wie wegen abweichender Ansicht zwei Männer ermordet worden seien, die zc. — so ist das so ausgemacht, daß es eben gar keiner Worte weiter bedarf, am allerwenigsten von der Kanzel herab. Mußte aber diese Angelegenheit dort zur Sprache gebracht werden, so hätte ich von einem Priester der Religion der Liebe wenigstens einen versöhnlichen Uebergang zu dem Texte, den milden Worten Dessen erwartet, der sogar am Kreuzestamme noch für seine eigenen Mörder Vergebung erslehete.

Eben so selbstverständlich war und ist der Ausspruch, daß „bessere Zeiten nur durch die bessern Menschen“ herbeigeführt werden, und nicht durch böse. Ob die Ermordeten bessere Zeiten über das

deutsche Volk heraufzuführen den Willen und das Geschick hatten, bleibe dahin gestellt.

Auch erwähne ich nur flüchtig eines Widerspruchs, dessen sich der Redner dadurch schuldig machte, daß er im Eingange mit großer Sicherheit behauptete, es sei die alte Zeit mit ihren Mängeln besiegt (was bei dem Mangel an Gesetzen und Garantien im Augenblicke noch sehr zweifelhaft ist) und doch im Verfolg der Rede erst die Aussicht eröffnete, daß die „mancherlei Ungerechtigkeiten,“ welche noch auf den Völkern lasteten, gewiß noch im Wegfall kommen würden.

Einer wesentlichen Ergänzung bedarf aber seine Aufzählung der Ursachen jener Ermordung. Er nannte als solche: falsche Begriffe von Freiheit (bis zum Mord wird Niemand, selbst der Mörder nicht, den Begriff der Freiheit ausdehnen; er weiß gewiß, daß er Unrecht thut), Volksaufwiegelung, Börsartigkeit. Vielleicht wurde noch eine oder die andere Ursache von ihm angegeben. Aber das weiß ich bestimmt, daß der Character des Richnowsky, sein Wesen, seine volksfeindliche Wirksamkeit unerwähnt blieb, obgleich diese Punkte die Hauptursache bilden. Das zu erwähnen, war des Redners doppelte und dreifache Verpflichtung. Denn auch an den Todten die Fehler zu rügen, die „allgemein bekannt“ sind, ist, wie wir wissen, bei ihm Grundsatz, folglich handelte er hier gegen seinen eignen Grundsatz; und dann fügte er selbst hinzu, wie er sich für verpflichtet halte, auch an dieser Stätte des Falles zu gedenken, da es in andern Versammlungen nicht klar und wahr genug geschehen sei. Er rügte also an Andern, daß sie nicht wahr gewesen und er war selbst nicht wahr. Was aber die Klarheit anlangt, so findet man sie in der Regel nicht in einseitig aufgegriffenen und mit leidenschaftlicher Erregung ausgesprochenen Aeußerungen. Ich zweifelte, daß Jemand durch jenen Eingang seine Ueberzeugung auch nur in einem Punkte aufgeklärt haben wird. Wer die Sache schon kannte, wußte mehr als er erfuhr; und wer die Sache vorher nicht kannte, kannte sie gewiß auch nachher noch nicht. Die Kanzel ist ja auch gar nicht der Ort, um Mordgeschichten haarklar zu erzählen.

Einer deutlichen Berichtigung bedarf weiter die mit Sicherheit und Allgemeinheit ausgesprochene Bemerkung des Redners, daß die jetzigen Volksmänner ehrgeizige und selbstsüchtige Pläne zu verfolgen pflegten. Mit Rücksicht auf das gemischte Publikum, das in der Kirche versammelt ist, möchte man sich nach solchen Vorwürfen hüten, in Sachen des Volkes thätig zu sein, denn man läuft gar bald Gefahr, auch für einen solchen Volksmann gehalten zu werden, der nicht dem Volke, sondern nur sich selber dient. Und doch soll man andererseits sein Licht nicht unter dem Scheffel stellen! Immer aber sind Verdächtigungen so allgemein gehalten, lieber zurückzuhalten; denn sie gleichen der abgeschossenen Kugel; der Schütze hat sie nicht mehr in der Gewalt und treffen am Ende, wenn sie nicht treffen sollen.

Zu allgemein, nicht bewiesen, und unwahr zu-

gleich war und blieb die vom Redner ausgesprochene Anschuldigung: Man vergesse über den Errungen-schaften der Neuzeit die Quelle, aus der sie geflossen, das Christenthum; ja man schmähe das Christenthum; man suche es aus der Welt hinaus-zudrängen. Das ist nicht wahr; so wahnsinnig ist selbst die ultraradikalste Partei nicht, daß sie dieser herkulischen Arbeit der Unmöglichkeit sich zu unter-ziehen den Versuch machen sollte. Daß das nicht wahr ist, ergibt sich aus den Reichstagsverhand-lungen über die Trennung der Kirche vom Staate und der Schule von der Kirche. Es fließt jene An-schuldigung, gegen die hiermit entschieden protestirt wird, wahrscheinlich aus dem falschen Verständniß der Bogtschen Rede. Das Christenthum zu ver-drängen, ist Keinem beigemommen; aber das Chri-stenthum von den unsaubern Schlacken menschlicher Zusätze und die christliche Kirche von der Tyrannei des Pfaffenthums zu befreien, daran arbeitet die neue Zeit mit Macht, und hoffentlich nicht ohne Erfolg. Das Werk muß gelingen, bei dem der heilige Geist selber Werkmeister ist.

Am 23. Febr. 1837 erfuhr die Welt, daß sich der wegen seiner Freisinnigkeit eingekerkerte heftige Pfarrer Friedr. Ludw. Weidig im Gefäng-nisse mit den Scherben einer zerbrochenen Glasflasche aus Verzweiflung den Hals sowie die Adern an Armen und Füßen durchschnitten habe und mehre Stunden darauf gestorben sei. Sein Untersuchungs-richter Georgi war sein persönlicher Feind und An-fällen vom Säuferwahnsinn ausgefetzt. Als Ursache des Todes Weidigs wird eine an ihm im Kerker verübte Mißhandlung angegeben. Weidigs Brüder haben gegen Georgi einige Jahre später Anklage wegen Kertermords erhoben. Die Wahrheit ist nicht an den Tag gekommen. Georgi soll den un-glücklichen Weidig über eine Stunde in seinem Blute haben liegen lassen, ehe er ihm ärztliche Hilfe zusen-dete. Die Wand des Kerkers hatte der Verwundete mit seinem Blute beschrieben, im ganzen Zimmer waren blutige Fußritte. Nicht lange darauf starb auch Weidigs Gattin vor Gram und Schmerz.

Welche Predigt hätte sich darüber halten lassen!

Charand, den 4. October 1848.

Adv. L. Frisische.

Kirchennachrichten von Wilsdruff.

Getauft: Anna Theresia, Wfr. Carl Traug. Schwarz's, Bürg. u. Schneiders hier, Töchterlein. — Carl Otto, Wfr. Friedrich Wilhelm Dpig's, Bürg., Rad- und Stellmachers hier, Söhnelein. — Otto Paul, Hrn. Eduard Rudolph Röhings, ans. Bürg. u. Weißbäcker-mstrs. hier, Söhnelein. — Clara Mathilde, Wfr. Fried- rich Rudolph Seyfert's, ans. Bürg. u. Huf- u. Waf- fenschmidts hier, Töchterlein. — Heinrich Carl, August Ernst Musbachs, ans. Bürg. u. Stuhlmachers hier, Söhnelein. — Ein außereheliches Söhnelein.

Beerdigt: Frau Christiane Rahel Frohne, geb. Meiß- ner, Hrn. Carl Heinrich Frohne's, ans. Bürg., Rie- mermstrs. und gewesenen Kirchenvorstehers hier, Ehe- frei, 60 J., 5 M. alt, starb an Wassersucht. — Hein- rich Gotthelf, der Henriette Wilhelmine Kranz, Dienst- magd hier, außerehel. Söhnelein, 1 J. alt, starb an Schwäche.

Kirchennachrichten von Tharand.

Getauft: Anna Helene, Heinrich August Leberecht Körners, Einw. und Schreibers allhier, Töchterchen. — Anna Louise, Mstr. August Leberecht Frigische's, ans. Bürgers, Strumpfwirkers und Schnittländlers hier, Töchterchen. — Carl Franz, Hrn. Joh. Carl Nikolaus, Forstgehilfe in Spechtshausen, Söhnchen. — Oda Elisabeth, Hrn. Dr. Valentin Reum's, Verwalter des Königl. Forstgartens allhier, Töchterchen. — Amalie Friederike, Mstr. Carl Aug. Scheibe's, Bürgers und Schuhmachers hier, Töchterchen.

Getraut: Mstr. Joh. Gustav Strubell, Bürger und Schlosser allhier, juv. mit Jungfrau Clara Emilie Auguste Wachsmuth von hier.

Beerdigt: Carl August, Johann Christian Gottlieb Humppsch's, Königl. Postillons und Einw. allhier, erstes Kind, 19 T. alt, starb am Schlagfluß. — Carl

Franz, Hrn. Joh. Carl Nikolaus, Forstgehilfens in Spechtshausen, erstes Kind, 10 T. alt, starb an Schwäche. — Paul, Mstr. Gottfried Heinrich Herrdegers, ans. Bürgers und Schuhmachers allhier, jüngstes Kind, 3 Monate alt, starb an Schwäche und Schwämmchen.

Kirchennachrichten von Rossen.

Getauft: Des Hrn. Kaufmanns Thiele in Rossen Sohn, Wilhelm Ernst Gustav.

Beerdigt: Des Tischlermeisters Rosberg in Rossen Tochter, Anna Clara, 13 Wochen alt, starb an Krämpfen.

Kommenden Sonntag predigt Vormittags: Herr Superintendent M. Locke. Nachmittags beim Candidatenverein: der Herr Candidat des Predigtamtes, Grünberg in Warbach.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen nachstehende Parzellen Communland an Rathhausstelle auf 9 Jahre verpachtet werden.

- a) Die Stadtschreiberflecke in drei Parzellen.
- b) Der große Viehweg Nr. 61.
- c) Die kleinen Viehwege Nr. 48 und 90.

Von Personen, welche bei einer der Commun-Einnahmen sich in Rückstand befinden, werden jedoch keine Gebote angenommen, und werden die näheren Bedingungen bei der Verpachtung bekannt gemacht.

Wilsdruf, den 5. October 1848.

Der Rath daselbst.

Bekanntmachung.

Am 30. vor. M. ist in dem Gehölze bei Schmiedewalde 1 Flinte und am Tage zuvor auf einer Neukirchner Wiese ein Paar Pantoffeln aufgefunden worden.

Indem dies hierdurch bekannt gemacht wird, werden die Eigenthümer zugleich aufgefordert, ihr Eigenthumsrecht an diesen an das Gericht abgelieferten Gegenständen längstens bis

zum 29. November 1848

hier nachzuweisen, wogegen nach Ablauf dieser Frist den Rechten gemäß darüber verfügt werden wird.

Gericht Rothschönberg, den 5. Oct. 1848.

Leonhardi, G. D.

Tuch- und Buckskin-Niederlage in Dresden.

Zu festen Fabrikpreisen in ganzen Stücken wie im Ausschnitt empfiehlt sein gutsortirtes Lager in Wintertuchen, Paletotstoffen, Buckskins, starkem Cöper, so wie die neuesten Westensstoffe etc.

Adolph Steffen, Ch. G. Großmanns Eidam.
Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 39, Hotel de France gegenüber.

Donnerstag, den 12. October 1848:

Versammlung des Vaterlandsvereins zu Wilsdruf.

Tagesordnung: Staat, Schule und Kirche und deren Trennung von einander.

Auch ist die Wahl fünf neuer Ausschussmitglieder vorzunehmen, welche an die Stelle der theils durch Loos, theils freiwillig ausscheidenden Parzsch, Benjamin Pasig, August Grahl, Friedrich Harder, Trepte einzutreten haben.

Das Schreiben und die Einsammlung der Stimmzettel erfolgt von 6 bis 8 Uhr Abends im Vereinslocale, wo auch eine Liste der Vereinsmitglieder ausliegt.

Es wird um recht zahlreiche Betheiligung bei der Wahl gebeten.

Der leitende Ausschuss des deutschen Vaterlandsvereins zu Wilsdruf.

Versammlung des Vereins zu Limbach: künftigen Sonntag, den 15. October.

Bekanntmachung.

Auf dem Rittergute zu Wendischbora werden Freitag, den 13. October, zwei Teiche gefischt.
G. L. Guß.

Guter Montag in Augustusberg,

Sonntag, den 15. d. M., den 12. frische Würst. Ihle.

Weiskner Getreide-Preise, den 7. October 1848.

Weizen, der Schffl.	4	5	6	6	6
Korn,	2	5	6		
Gerste,	1	20	25		
Hafer,	1	6	8		

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.